

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 129 (1989)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

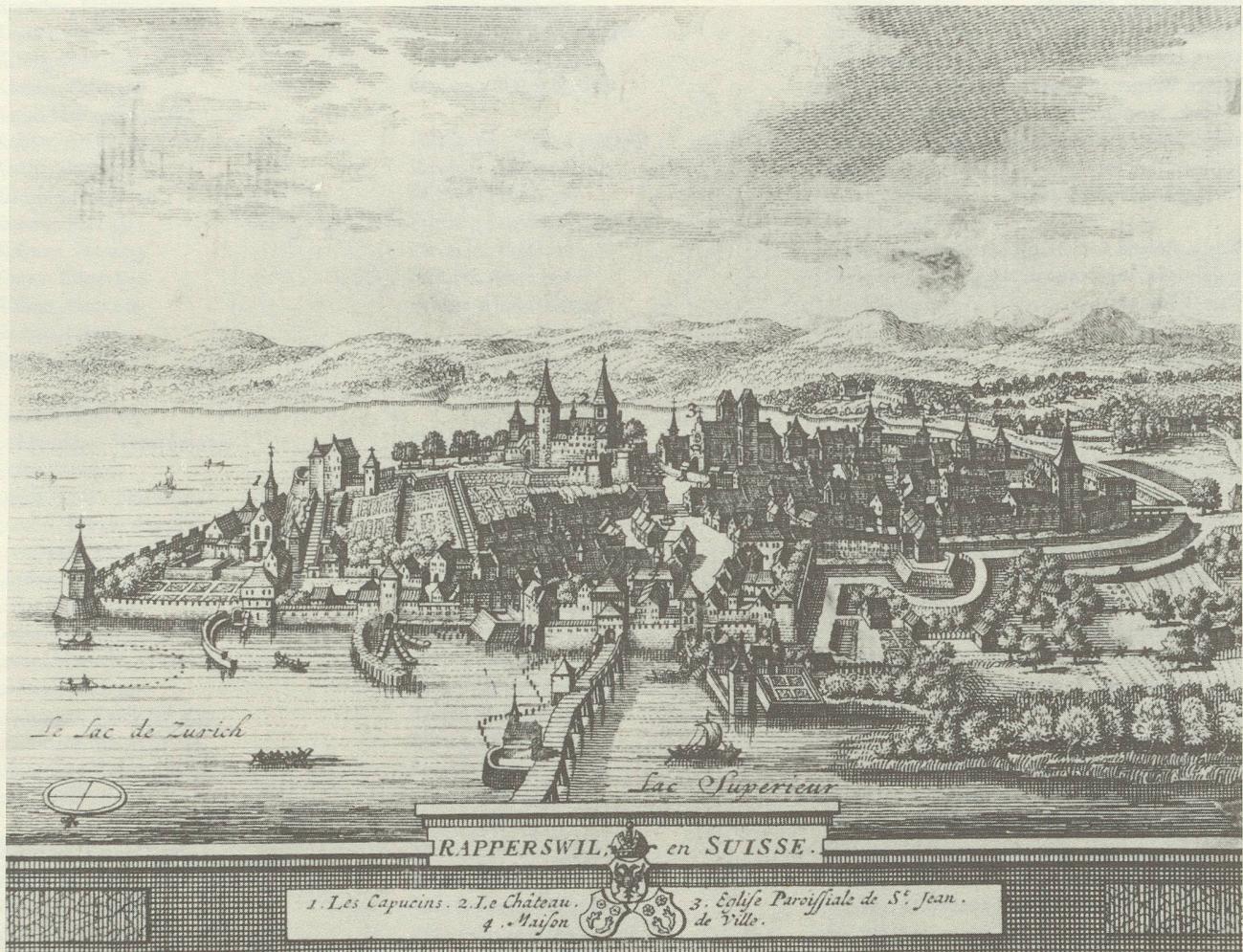
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologischer Forschungsbericht

Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen



Rapperswil, Kupferstich 1688 (Historisches Museum St.Gallen)

GEMEINDE RAPPERSWIL

Die Aussenrestaurierung des Schlosses

Das Schloss Rapperswil, das Wahrzeichen der gleichnamigen Stadt, wird zurzeit einer umfassenden Restaurierung unterzogen. Schon seit Jahren hatte man verschiedentlich Schäden festgestellt. So zeigten vor allem die Dächer, insbesondere jene auf dem Hauptgebäude (Palas) und über den Wehrgängen, einen schlechten Zustand. Auch das Mauerwerk an der West- und Nordseite wies stellenweise starke Verwitterungsspuren auf. Ferner war es dringend nötig, im Innern des Schlosses Sicherheitsmassnahmen vorzunehmen. Der Ortsverwaltungsrat als Vertreter der Ortsbürgergemeinde, die Besitzerin des Schlosses ist, beauftragte das Rapperswiler Architekturbüro Felix Schmid AG mit der Planung und, nachdem der nötige Kredit durch Ortsbürgergemeinde, Stadt, Kanton und Bund gesprochen war, auch mit der Ausführung der Bauarbeiten. Ausserdem beschloss man, die Burgenanlage gleichzeitig so weit als

möglich auf ihre historische Entwicklung hin zu untersuchen. Als Experten von Bund und Kanton wurden die Herren Drs. Bernhard Anderes und Josef Grünenfelder bestimmt.

Als Grundlage erstellte die Aerokart AG, Au, unter der Leitung von Dr. Gerhard Kasper photogrammetrische Aufnahmen der Aussenmauern, die teilweise in Plänen von 1:50 umgezeichnet wurden. In grossem Umfang führte das Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon, Jahrringuntersuchungen am Holz durch. Der ganze mehrheitlich spätmittelalterliche Baukomplex wurde auf Änderungen und Umbauten hin erforscht.

Geschichtliche Grundlagen

Schloss und Stadt Rapperswil verdanken ihre Entstehung in erster Linie den Freiherren und Grafen von Rapperswil¹. Die Anfänge dieses Geschlechts reichen ins ausgehende erste Jahrtausend zurück. Historisch

¹ Boner, Georg: Das Grafenhaus Rapperswil im letzten Jahrhundert seiner Geschichte, in: St.Galler Linthgebiet, Jahrbuch 1983, S. 10 ff.



Rapperswil mit der 1354 erbauten Brücke über den See, Kupferstich von Barbier und Fessar (Historisches Museum St.Gallen).

fassbar wird es in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Es besass ausgedehnte Ländereien an beiden Ufern des Oberen Zürichsees, im Gaster, im Glattal, im Urnerland und im Thurgau und war Lehensträger der Klöster Reichenau, St.Gallen, Pfäfers und Einsiedeln. Anfangs hatte es seinen Stammsitz auf der Feste Alt-Rapperswil in der schwyzerischen March auf einem Felsrücken zwischen Altendorf und Lachen am Südufer des Oberen Zürichsees². Von der ganzen damaligen Burgenlage ist heute nur noch die St.Johanns-Kapelle erhalten. Der am Fusse des Burghügels gelegene Weiler Rapschwilare³, das spätere Altendorf, war die Gründung eines Alamannen Ratprecht. Nach dieser Siedlung erhielt das Geschlecht seinen Namen, und ebenso wurde später die Neugründung am rechten Zürichseeufer Neu-Rapperswil genannt.

Als Kastvögte des Benediktinerklosters Einsiedeln sind die Rapperswiler im 12. Jahrhundert mehrfach in Urkunden dieser Abtei genannt. Dieser Stellung verdanken sie es auch, dass sie in engere Beziehung zum deutschen Kaiserhaus kamen und dass ihnen um 1230 Friedrich II. in Anbetracht ihrer Verdienste um das Reich die Würde und Rechte des Grafenstandes verlieh⁴. Damit wurde auch ihr Besitztum zur Grafschaft Rapperswil erhoben.

Bis zu Beginn des 13. Jahrhunderts war die Burg Alt-Rapperswil der politische, wirtschaftliche und rechtli-

che Mittelpunkt der Herrschaft. Doch der alte Stammsitz entsprach dem Ansehen und Reichtum der Familie nicht mehr, und trotz der anmutigen Gründungslegende haben zweifellos machtpolitische und verkehrstechnische Überlegungen Ausschlag für die Gründung von Neu-Rapperswil gegeben.

Am Westende der dazu ausgewählten Halbinsel am rechten Zürichseeufer war bereits ein kleines Fischerdorf namens Endingen. Von da aus führte eine Fähre ans gegenüberliegende Ufer. Dieser für die Neugründung aussergewöhnliche Platz gehörte nur zum geringsten Teil den Herren von Rapperswil. Das westliche Ende der Landzunge war im Besitze des Klosters Einsiedeln. Das östlich anschliessende Gebiet war Eigentum des Klosters St.Gallen, und auch das Kloster Pfäfers besass in der näheren Umgebung etliche Güter. Einzig der schattige Nordhang und der sumpfige Boden am Süd-

² Keller, Ferdinand: Beschreibung der Burgen Alt- und Neu-Rapperswil, Zürich 1849 (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 6. Bd., S. 190 ff.).

³ Schweizerisches Urkundenregister, Bd. 1, von der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft, Bern 1863, Nr. 1099, Urkunde vom 14. Aug. 972.

⁴ Elsener, Ferdinand: Die Verfassung der alten Stadt Rapperswil bis 1778, Diss., Rapperswil 1941, S. 10 f.

⁵ Mattheus Rikhenman, Chronik von Rapperswil vom Jahre 1000 bis zum Jahre 1388, hg. von Ludwig Ettmüller, Zürich 1846 (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 6. Bd., S. 222 ff.). Elsener, Ferdinand: Die Gründung der Stadt Rapperswil in der chronikalischen Überlieferung, Gotik in Rapperswil, in: Schriften des Heimatmuseums Nr. 5, Rapperswil 1979, S. 25 ff.

fuss gehörte den Rapperswilern. So liess sich denn Vogt Rudolf III. von den Klöstern Einsiedeln und St.Gallen den nötigen Boden als Lehen übertragen und entrichtete dafür einen Zins in Form von Wachs.

Die Erstellung der Burg, die sehr wahrscheinlich dem Ausbau der Stadt voranging, dürfte gegen Ende des 12. Jahrhunderts erfolgt sein. Das Projekt war wohl beeinflusst durch Burgen im Orient, die die Edlen von Rapperswil während der Kreuzzüge, an denen sie unter den Stauferkaisern teilgenommen hatten oder aus Pilgerfahrten kennengelernten. So wissen denn auch die ältesten Überlieferungen⁶ zu berichten, dass Rudolf nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Land am gegenüberliegenden Seeufer, wo bereits eine Siedlung mit einer Fähre nach Hurden bestand, auf dem Bergrücken eine Burganlage erstellen liess, mit der sich kein freiherrlicher Wohnsitz in den alamannischen Landen vergleichen liess. Die Burg wurde zu einem mächtigen Bollwerk ausgebaut mit dem Palas und drei Ecktürmen, welche, mit starken Ringmauern verbunden, den grossen Hofraum umschlossen.

Mit dem Tod Rudolfs V. 1283 starb die Manneslinie der Rapperswiler aus. Das Erbe ging an Gräfin Elisabeth, die mit Ludwig I. von Homburg verheiratet war. Nach dessen Tod (+1289 in der Schlacht an der Schlosshalde bei Bern) verählte sie sich mit Rudolf III. von Habsburg-Laufenburg, der seit 1296 als Eigentümer des Schlosses erscheint. Der aus dieser Ehe stammende zweite Sohn Johann I. erbte nach dem Tode seines Bruders Rudolf IV. (+1315 bei Morgarten) und nach demjenigen seines Stiefbruders Werner II. von Homburg-Rapperswil (+1320) und dessen Sohnes Werner III. (+1325) alle Besitzungen der ehemaligen Grafen von Rapperswil⁷. Als Verwandter der Habsburger nahm er die anfangs Juni 1336 von Bürgermeister Rudolf Brun gestürzte habsburgfreundliche Zürcherregierung in Schutz. Die aus Zürich ausgewiesenen Ratsherren fanden in Rapperswil Aufnahme. Daraufhin belagerte Rudolf Brun im gleichen Jahr Rapperswil und zog erfolglos wieder ab.

1338 kam Graf Johann I. bei einem Gefecht gegen den von den Zürchern unterstützten Diethelm von Toggenburg bei der Grynau ums Leben. Sein Sohn Johann II. unterstützte, wohl auch um seinen Vater zu rächen, 1350 eine Verschwörung gegen Bürgermeister Brun. Der Anschlag in der Mordnacht von Zürich misslang, und Graf Johann II. wurde im Wellenberg zwei Jahre gefangen gehalten. Rudolf Brun nahm grausame Rache. Im Winter 1350 belagerte er Rapperswil, eroberte Stadt und Burg und machte sie dem Erboden gleich.

Nach seiner Freilassung sah sich Graf Johann II. ausserstande, Stadt und Burg neu aufzubauen. Daher verkaufte er 1354 die Herrschaft an Herzog Albrecht von Österreich, der in der Folge Stadt und Burg wiederherstellen liess. Nach seinem Tod 1358 kam Rapperswil

erbweise an Erzherzog Rudolf IV., der noch im gleichen Jahre den 1425 m langen Holzsteg über den See zwischen Rapperswil und Hurden bauen liess. Er befreite auch die Rapperswiler vom Brückenzoll⁸.

Da die Herzöge von Österreich die Burg nicht zu ihrer Residenz erkoren, sassen bis 1415 Vögte als ihre Vertreter im Schloss. Von 1442⁹ bis 1798 konnten dann die Stadtbürger ihren Schlossvogt selber wählen.

Mit der französischen Invasion ging 1798 auch in Rapperswil die alte Herrschaft zu Ende. Die fremden Heere, die im Schloss einquartiert waren, benützten die Gelegenheit, dasselbe restlos zu plündern. Von 1803 bis 1820 wurde es als kantonales Gefängnis gebraucht. Anschliessend verwandelte man es in ein Mehrfamilienhaus, indem ein Teil der Räume an Stadtbürger vermietet wurde. Seit 1868 diente der im Norden gelegene Pulverturm als Eismagazin der Stadt. 1869 übernahm schliesslich der polnische Graf Ladislaus Plater-de Broel für 99 Jahre das Schloss mit der Auflage, die Gebäulichkeiten gut zu unterhalten. Graf Plater richtete darin das polnische Nationalmuseum ein und bewahrte hier den polnischen Nationalschatz auf, bis im Jahre 1927 Polen zum selbständigen Staat erklärt wurde.

Unter Graf Plater baute Julius Stadler das Erdgeschoss und den ersten Stock des Palas um. Zwischen 1886 und 1895 wurde durch die Architekten Alfred Chiodera und Theophil Tschudy das Schloss einer totalen Renovation unterzogen. Neue Fenster und Dachaufbauten wurden angebracht und eine Jauchegrube (2,8 m × 1,1 m Innenmass) neben dem Gügelerturm im Schlosshof erstellt¹⁰. Aber auch die Umgebung des Schlosses wurde in die Neugestaltung einbezogen. 1897 füllte man die Burggräben auf und erstellte die monumentale Freitreppe als Zugang zu Kirche und Schloss. Bis 1908 blieb der Gügelerturm als Hochwacht zum Schutze der Stadt im Falle einer Feuersbrunst erhalten. Nach der Repatriierung des Nationalmuseums (1927) wollte Polen trotzdem am alten Mietverhältnis festhalten. Schwierigkeiten verschiedenster Art aber veranlassten die Ortsbürgergemeinde, 1949 den Vertrag vorzeitig aufzulösen. Als neuer Interessent stellte sich der Schweizerische Burgenverein ein, um im Schloss das Internationale Burgenforschungsinstitut und das Schweizerische Burgenmuseum unterzubringen. In einem Umbau wurden 1952 der Balkon und die störenden Dachaufbau-

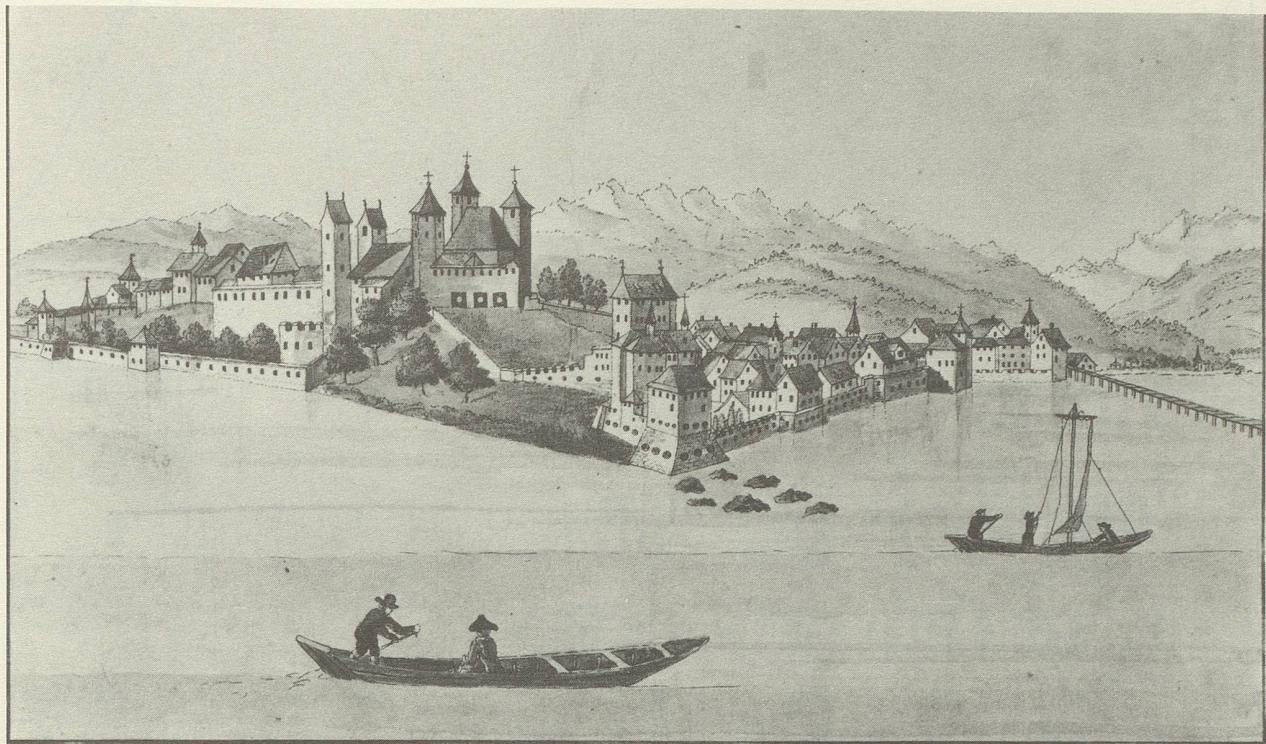
6 s. Anm. 5, S. 225 f.

7 Schneider, Jürg: Die Grablege der Rapperswiler und Homberger im Kapitelsaal, ein Beitrag zur Genealogie der beiden gräflichen Geschlechter, 750 Jahre Kloster Wettingen 1227-1977, in: Festschrift zum Klosterjubiläum, Baden 1977, S. 59 ff.

8 Rikenmann, Xaver: Die Regesten des Archivs der Stadt Rapperswil im Canton St.Gallen, Chur 1950, Nr. 21 vom 9. Aug. 1368.

9 s. Anm. 8, Nr. 65 vom 27. Sept. 1442.

10 Ausgrabung anlässlich des Baus einer Garage im April 1981. Dokumentation von Roland Rymann, Architekturbüro Felix Schmit AG, Rapperswil.



Rapperswil mit Schloss und den Schützenscheiben an der Westwand, kolorierte Radierung (Historisches Museum St.Gallen).

ten am Palas entfernt, das Innere wurde insofern geändert, als es dem neuen Zweck zugeführt werden musste. Auch im Schlosshof entfernte man die Einbauten aus dem 19. Jahrhundert und versetzte das Polendenkmal auf die Westseite des Schlosses. 1961 fand die Restaurierung ihren vorläufigen Abschluss¹¹. Bis 1972 hatte das Burgenmuseum Gastrecht im Gügelerturm. 1974 wurde dann im Erdgeschoss ein Restaurant eingebaut und ebenso der kleine Rittersaal im ersten Geschoss in den Wirtschaftsbetrieb einbezogen. Gleichzeitig baute man im Schlosshof auf der Nordostseite einen Heiztank ein¹². Auch das vernachlässigte Polenmuseum wurde 1974 neu eröffnet.

Den modernen Bedürfnissen entsprechend wurde 1981 im Schlosshof zwischen Palas und Gügelerturm eine Garage erstellt und zur besseren Bedienung der Gäste ein Kiosk errichtet. Nach der Auflösung des Pachtvertrages 1987 konnte schliesslich die längst notwendige Gesamtrestaurierung in Angriff genommen werden.

Beschreibung der Burg

Der Felssporn, auf dem das Schloss steht, ist eine Ost-West-streichende Nagelfluhrippe, die bei der Alpenfaltung im Tertiär hochgestellt worden ist. Wasser und Eis haben im Quartär den Felsen, dessen Kulminationspunkt rund 30 m über dem See liegt, herausmodelliert.

Jener Teil des Felsrückens, der sich auf der höchsten Stelle zu einem kleinen Plateau ausbreitet, wurde als

strategisch günstiges Gelände zur Anlage der Burg aussehen. Als Grundriss der Anlage wählte man die eher seltene Form eines fast gleichschenkligen Dreiecks, dessen Eckpunkte mit Türmen markiert wurden. Während die Basis auf dem Grat war, kam die Spitze des Dreiecks hangabwärts am tiefsten Punkt im Norden zu liegen. Im Westen und Osten schirmte je ein Graben den Zugang ab. Zum Schutze der Mauern waren südlich und östlich Zwinger angelegt. Als weitere Sicherung ist der südöstliche Teil der Umfassungsmauer unten als eine Art Schildmauer von einer Stärke von 3,5 m und gegen 8 m Höhe aufgeführt. Hinter dieser Mauer liegt der rechteckige Palas mit dem fünfeckigen Zeitturm an der Südostecke. Die Front des vierstöckigen Wohnhauses, geschützt durch den schlauchartigen Zwinger mit

11 weitere Literatur zum Schloss: Anderes, Bernhard: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Bd. IV: Der Seebezirk, Basel 1966, S. 177 ff.

De Caboga, Herbert Wolf Marcius: Rapperswil Burgenführer, Geschichte, Baugeschichte, Beschreibung, o.J. (um 1953).

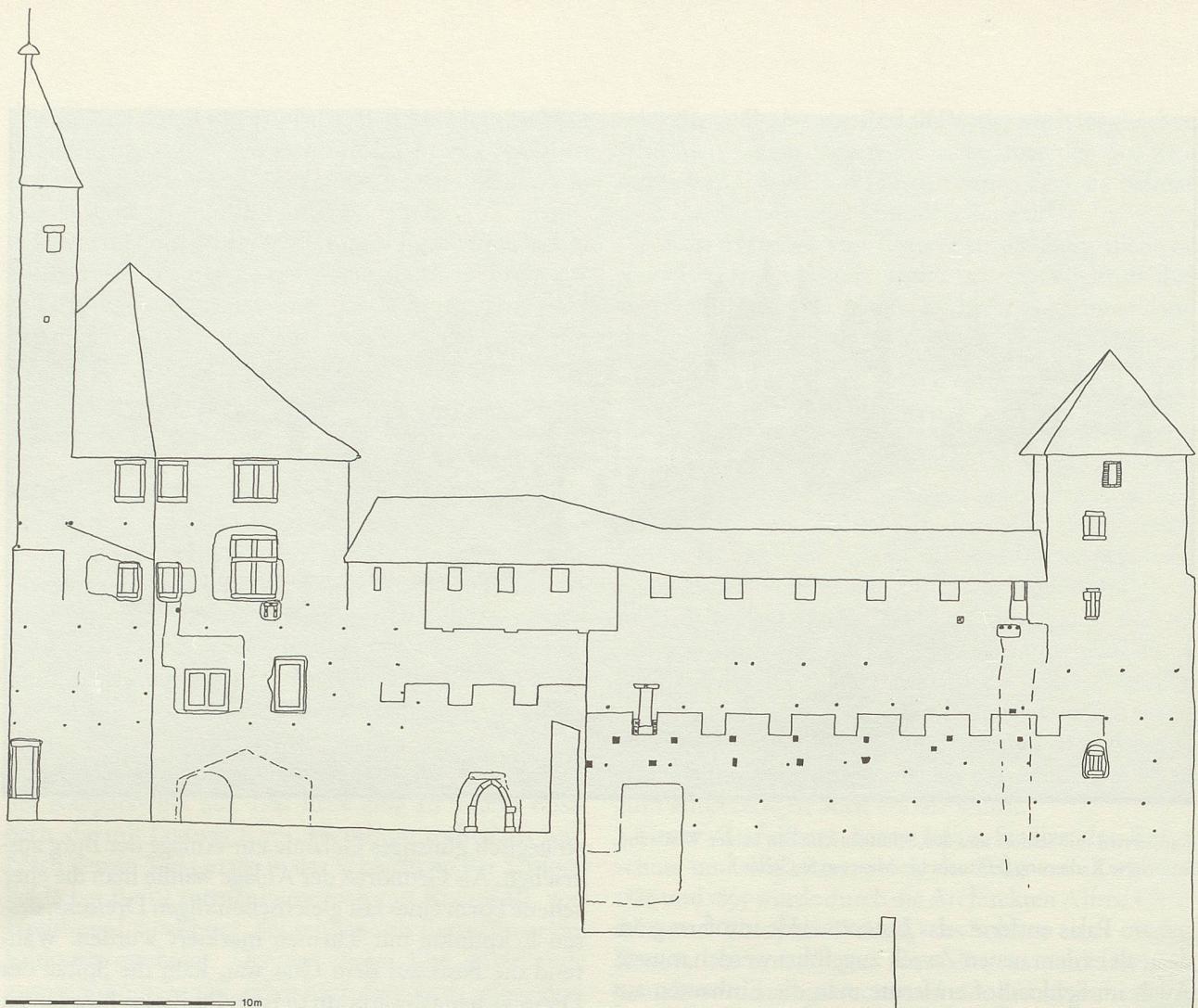
Die beiden ältesten deutschen Jahrbücher der Stadt Zürich, hg. von Ludwig Ettmüller, Zürich 1842 (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 2. Bd., S. 35 ff.).

Felder, Gottlieb: Die Burgen der Kantone St.Gallen und Appenzell, II. Teil, St.Gallen 1911, S. 43 ff.

Rickenmann, Xaver: Geschichte der Stadt Rapperswil, 2. Aufl., Rapperswil 1878.

Schneider, Hugo: Rapperswil, Burgen der Schweiz, Bd. 6, Zürich 1983, S. 40 f.

12 Beim Aushub der 12m langen, 3m breiten und 3m tiefen Grube für 2 Öltanks wurde in im Tiefe das ursprüngliche, gepflasterte Gehniveau festgestellt. Auch fanden sich Mauern von Stallungen. Der anstehende Fels kam in der im Osten gelegenen Baugrube nirgends zum Vorschein.



Rapperswil, Schloss: Aufriss Nordostwand.

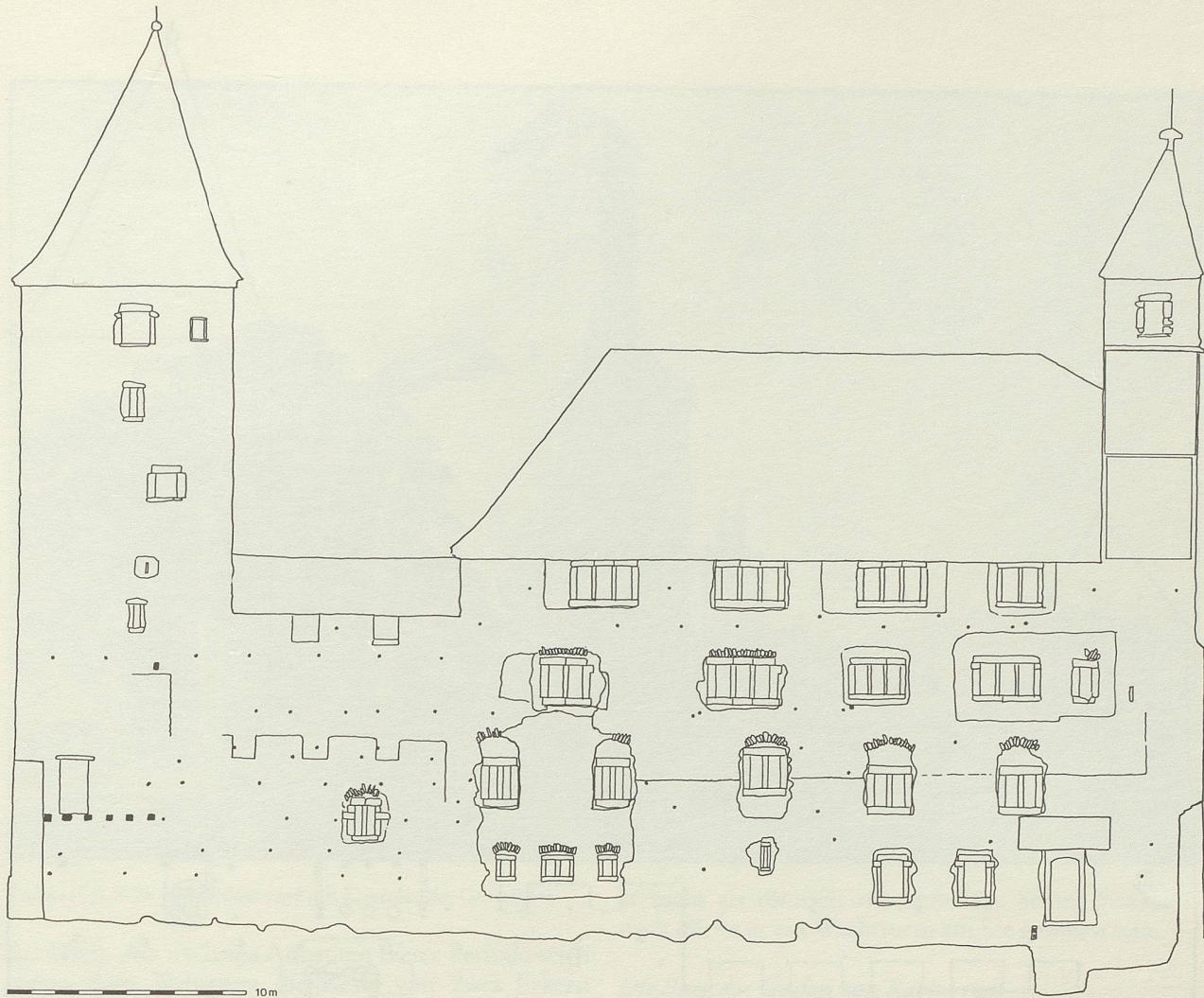
dem Burgweg, ist nach Süden exponiert und geniesst alle Vorteile dieser Lage. An der Südwestecke steht der 30m hohe, im Grundriss fast quadratische Bergfried (Gügelerturm), der, als Hauptbestandteil der Burg, den Zugang und die ganze Anlage sichern muss. Ursprünglich konnte man nirgends direkt in einen der Bauten (Türme und Palas) gelangen. Die beiden Eingänge im Westen und im Osten führen in den Burghof, von dem aus man schliesslich den Palas betreten konnte.

Das vorherrschende Baumaterial der Burg ist der Sandstein, der in der Umgebung sowohl am Bergrücken am Obersee bei Bollingen wie auch auf der Insel Lützelau ansteht und mit dem Schiff leicht in die Nähe des Bauplatzes transportiert werden konnte. Neben dem Bruchsandstein fand auch Moränenmaterial wie Verrucano und Alpenkalk Verwendung. Als Bindemittel benützte man den gelöschten Kalk, der mit viel und z.T. recht grobem Sand versetzt wurde. Gelegentlich findet sich in diesem Mörtel auch Ziegelsplitt, der dem Mörtel eine besondere Festigkeit verleiht. Der Kalk dürfte wie üblich in nächster Nähe gebrannt worden sein. Dazu benötigte man neben dem zu faustgrossen Brocken zerklöpften Kalkstein grössere Mengen an Brennholz.

Nach dem Brennen wurde der Kalk in einem Sandbett mit Wasser gelöscht und möglichst bald vermauert. Gelegentlich wurde der gelöschte Kalk, besonders wenn Witterung und Jahreszeit oder andere Umstände das Weiterbauen nicht erlaubten, über längere Zeit luftdicht verschlossen in Gruben aufbewahrt¹³.

Ferner wurde Bauholz in grossem Ausmass nicht nur für Boden- und Dachkonstruktionen, sondern auch für das Baugerüst gebraucht. Dazu wählte man Rundhölzer von etwa 8cm Durchmesser aus, die horizontal im Abstand von 110-125cm in die aufzuführende Mauer eingelassen wurden. Diese Gerüstbalken ragten soweit aus der Mauer heraus, dass man auf den darüberliegenden Gerüstbrettern bequem gehen und arbeiten konnte. Hatte die Mauer eine Arbeitshöhe von 1,5m erreicht, legte man erneut Gerüstbalken in die Wand. Darauf wurden wiederum Gerüstbretter angebracht. Dieser Vorgang repitierte sich, bis die Mauer die gewünschte Höhe erreicht hatte. Beim Abbau wurden dann die aus dem Mauerwerk herausragenden Balken entweder abgesägt oder mit dem Beil abgehackt. Die Löcher dieser jetzt meist verwitterten Gerüstbalken sind vielfach noch sichtbar, sofern sie nicht bei einer

¹³ Antonow, Alexander: Planung und Bau von Burgen im Süddeutschen Raum, Frankfurt a. M. 1983, S. 305.



Rapperswil, Schloss: Aufriss Südwand.

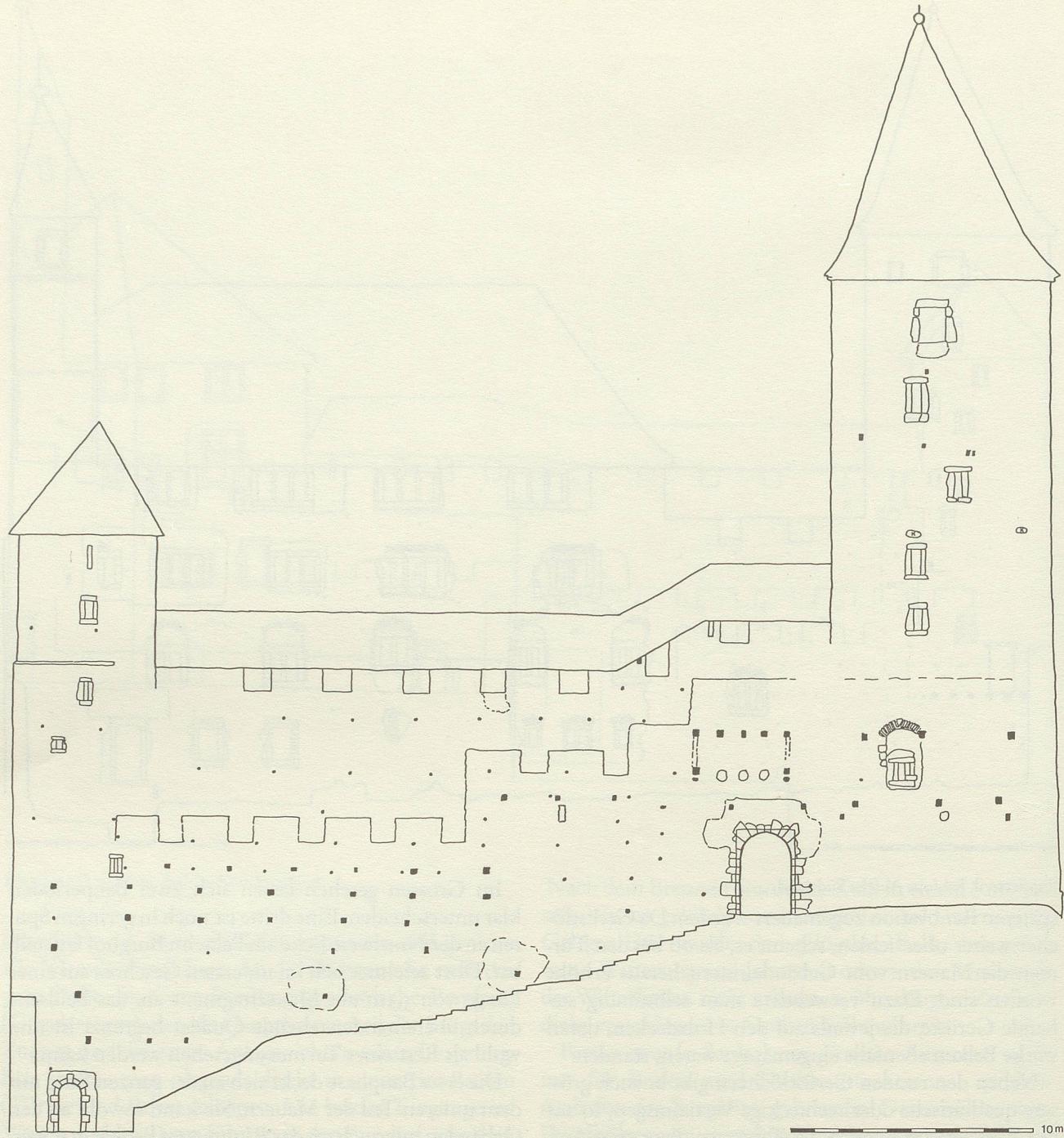
späteren Renovation zugemauert wurden. Da Gerüstlöcher weiter oben fehlen, scheint es, als ob bei den Türmen die Mauern vom Gebäudeinnern heraus erhöht worden sind. Dazu verwendete man selbständig stehende Gerüste, die jeweils auf den Holzdecken, deren starke Balken ebenfalls eingemauert waren, standen.

Neben den runden Gerüstlöchern gibt es auch grössere quadratische oder rechteckige Vertiefungen, so auf der Westseite im Bereich des Tores, wo diese zum Aufzug der Brücke dienten. Ebenfalls sind solche an der West- und Südseite des Bergfrieds (Gügelerturms) erhalten. Hier stehen sie im Zusammenhang mit Hocheingängen. Im weiteren finden sich an den Ringmauern auf der West- und Nordseite Löcher, die im unteren Teil – im Burginnern etwa auf Bodenhöhe angebracht – wohl zur Entwässerung des Burghofes gedient haben. Die höhergelegenen lassen sich in Beziehung mit einem Wehrgang bringen, der zu einer Hofmauer mit Zinnenabschluss gehörte. Die Nordfassade des Palas hatte ursprünglich an der Basis des dritten Geschosses von Osten bis zur Mitte der Mauer ebenfalls eine Reihe quadratischer Balkenlöcher. Gegen Westen hin finden sich etwa 1m höher eingemauerte Konsolen als Träger für einen parallel zur Wand laufenden Balken¹⁴.

Im Grossen gesehen lassen sich zwei Bauperioden klar unterscheiden. Eine dritte ist noch in geringen Spuren an der Nordwest-Ecke am Palas im Burghof feststellbar. Dort zeichnet sich im untersten Geschoss auf einer Länge von 5,3m ein Mauerfragment ab, das beidseits durch übereinanderstehende Quader begrenzt ist und wohl als Rest eines Turmes angesehen werden kann.

Die erste Bauphase deckt sich an der ganzen Burg mit dem unteren Teil der Mauern. Sie kann sowohl an den Gebäuden wie auch an der Ringmauer beobachtet werden. Charakteristisch dabei ist die Verwendung von relativ kleinen, ziemlich gleichmässig zugeschlagenen Sandsteinen und Findlingen, verbunden mit einem beigen, knorriegen Mörtel mit sehr grobem Zuschlag. Die Grenze nach oben ist nicht überall in gleicher Höhe. An den Ringmauern zeichnet sie sich aussen deutlich ab durch gut sichtbare Zinnen zwischen Palas und Bergfried (Gügelerturm), nördlich vom Tor bis zum Pulverturm und auch an der Mauer zwischen Pulverturm und Palas im Osten. Der Zinnenkranz liegt nicht durchwegs auf derselben Höhe. Im Burghof ist diese Grenze lediglich als horizontale Linie erkennbar; denn die Zinnen reichen bekanntlich nicht durch die ganze Mauer hin-

¹⁴ s. Anm. 13; ferner: Piper, Otto: Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen, Neue Auflage a. M. 1967.



Rapperswil, Schloss: Aufriss Westwand.

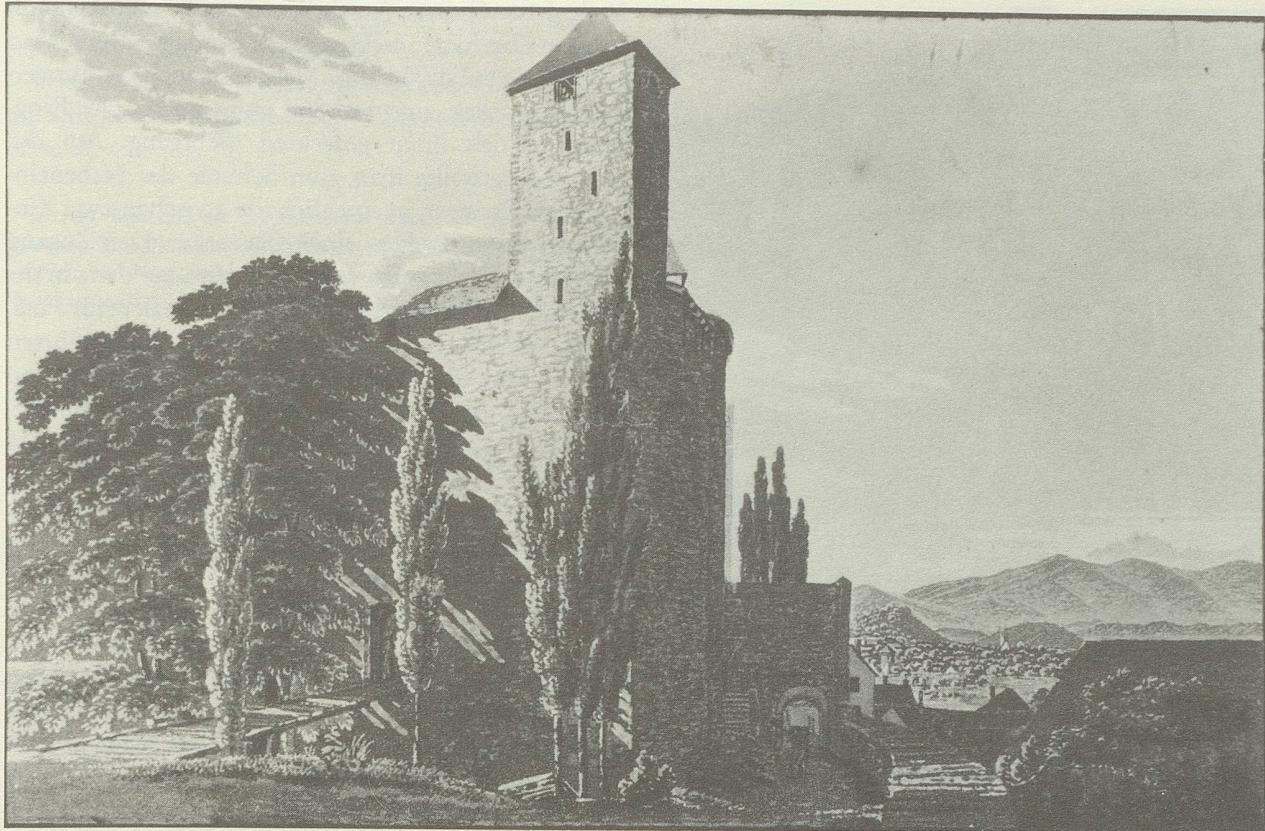
durch, sondern sind lediglich auf der Aussenseite angebracht worden.

Beim Palas ist auf einer Höhe von 7,5 m über dem Boden der Abschluss der ersten Bauphase gut erkennbar. Auf der Südseite jedoch lässt sich der Verlauf weniger genau verfolgen. Am Bergfried liegt er auf etwa 10 m Höhe und am Zeitturm ist er in 12 m ablesbar. Beim Pulverturm ist die Grenze durch ein Sandsteingesims (ca. 19 m über dem Boden) gut markiert.

Die zweite Bauphase zeichnet sich dadurch aus, dass fast ausschliesslich Bruchsandstein von recht unterschiedlicher Grösse verbaut wurde. Nun finden sich

unter den Bausteinen praktisch keine Findlinge mehr. Als Füllmaterial werden jetzt Hohlziegel und gelegentlich auch römische Leistenziegelfragmente gebraucht. Überraschend ist, dass sogar Mörtelbrocken, wahrscheinlich römischen Ursprungs, immer wieder im Mauerwerk beobachtet werden können. Es scheint, als ob auch der Sandstein vielfach als Spolie in Zweitverwendung benützt wurde. Der Mörtel ist fast weiss und zeichnet sich neben mehrheitlich kantiger Magerung durch das Vorhandensein von ungelöschten Kalkkörnchen aus.

Der Habitus der zweiten Bauphase ist wesentlich unruhiger. Diese Mauern sitzen überall auf jenen des älteren Baus und reichen am ganzen Schloss bis unter



Rapperswil, Schloss: Nordostwand mit Konsolen des Gusserkers.

das Dach. Als wichtige Anbauten dieser Periode seien neben dem Wehrgang die Reste von zwei Erkern erwähnt. Auf der Höhe des Wehrgangs sieht man unmittelbar östlich des Pulverturmes die Relikte eines Aborterkers. Bis zur gegenwärtigen Restaurierung lassen sich die vertikal darunterliegenden charakteristischen Verwitterungsspuren an der Mauer, bedingt durch das Herunterfallen der Exkreme, gut ablesen. Den anderen Vorbau an der gleichen Mauer erkennt man an zwei Konsolen an dessen Basis. Entgegen bisherigen Deutungen muss er wohl eher als Gusserker interpretiert werden; denn er befindet sich über dem sonst nicht geschützten Nebeneingang zum Zwinger, von dem aus ein Weg an den See hinunterführte. Auf Bodenhöhe ist unter diesem Erker eine riesige Flickstelle in der Burgmauer. Denkbar ist, dass hier einmal ein Angriff auf die Burg stattgefunden hat. Auf der Hofseite befindet sich hinter dem Erker eine Nische. Sie liegt zwischen zwei Zinnen der ersten Bauphase und gehört somit ohne Zweifel der zweiten Bauperiode an.

Datierung

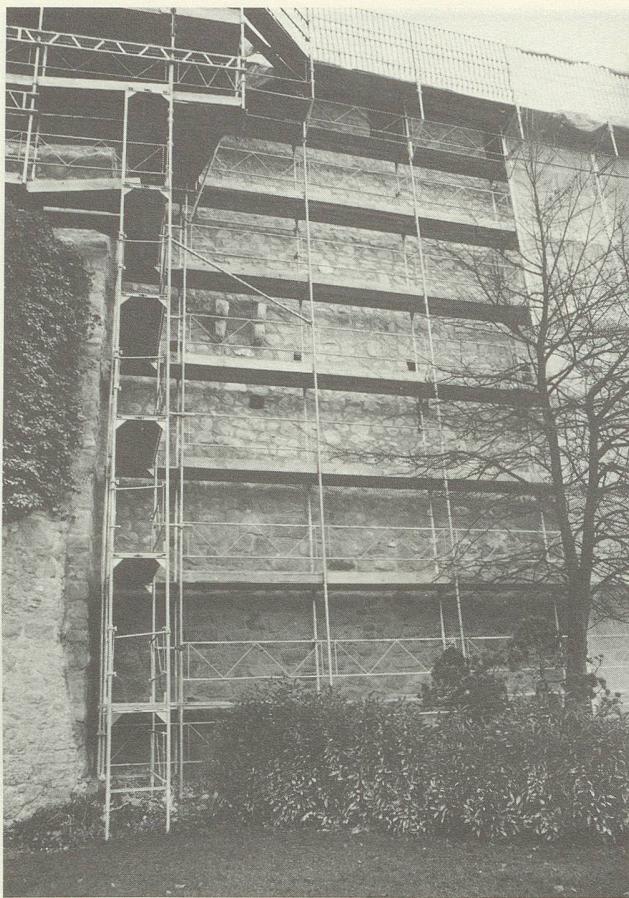
Als sich die Edlen von Rapperswil um 1200 zum Neubau einer Burg auf dem Felssporn am Nordufer zwischen Oberem und Unterem Zürichsee entschlossen, stand auf dem zukünftigen Bauplatz bereits ein kleiner Turm, dessen Besitzer namentlich nicht bekannt sind. Es ist zu vermuten, dass er dem Stift Einsiedeln oder vielleicht auch dem Kloster St. Gallen gehörte. Sicher ist

er nicht als römisch anzusprechen. Seiner Funktion nach dürfte er ein Wachtturm am See gewesen sein.

Die Burg der Grafen von Rapperswil

Der Bauplan mit dem regelmässigen, dreieckigen Grundriss mag auf Kenntnissen derartiger Anlagen im Orient fussen; denn die Edlen von Rapperswil haben der Sitte gemäss sich sowohl an den Kreuzzügen unter Kaiser Barbarossa und später auch unter Friedrich II. beteiligt als auch Pilgerfahrten nach Jerusalem unternommen. Der Standort für die Burg war ideal. Neben den landschaftlichen Reizen lag er verkehrsmässig günstig, war gut zu verteidigen, und man konnte von hier aus Bewegungen zu Wasser und zu Land kontrollieren. Das Zentrum des Burghügels, nämlich das kleine Felsenplateau auf der höchsten Stelle, wurde zum eigentlichen Burgplatz erkoren. Hier errichtete man im Schutz zweier Gräben die Burg und sicherte sie durch die drei Ecktürme. Die Ringmauer dazwischen war mit Zinnen und wohl auch mit einem Wehrgang versehen. Vom Hof aus hatte man Zugang zum Palas, und über den Wehrgang konnte man zu den Türmen gelangen. Einzig der Berfried hatte noch zusätzlich einen Eingang im ersten Obergeschoss. Zur Burgenlage gehörte auch eine Kapelle. Sie stand ausserhalb der eigentlichen Burg an jener Stelle, wo sich nun die Pfarrkirche befindet¹⁵.

¹⁵ s. Anm. 2, S. 205. Das erste Gotteshaus war eine Saalkirche von 24,5m Länge und 16,5m Breite. Vgl. dazu: Grüninger, Irmgard: Die Ausgrabung in der Pfarrkirche St.Johann in Rapperswil 1971/72, in: St.Galler Linthgebiet, Jahrbuch 1979, S. 33/35. Entgegen verschiedenen Ansichten war die Friedhofskapelle nicht Schlosskapelle.



Rapperswil, Schloss: Nordostwand mit Konsolen des Gusserkers.

Über Vorburgen, Zwinger und andere zur Burg gehörende Bauten sind wir nicht unterrichtet; denn was sich gegenwärtig als Schloss präsentiert, gehört einer jüngeren Bauzeit an.

Die erste Burg war Wohnsitz der Grafen von Rapperswil, der Grafen von Homburg-Rapperswil und zuletzt der Grafen von Habsburg-Laufenburg.

Die Burg von Rapperswil nach 1350

Nachdem der Zürcher Bürgermeister Rudolf Brun vor Weihnachten 1350 Rapperswil erobert und Schloss und Burg dem Erdboden gleichgemacht hatte, sah sich der letzte Graf Johann II. von Habsburg-Laufenburg gezwungen, seine Herrschaft 1354 den Herzögen von Österreich zu verkaufen. Laut Überlieferung begannen die neuen Herren sogleich mit dem Wiederaufbau der Stadt, und auch spätere Historiker wissen zu berichten, dass gleichzeitig die Burg wiedererstellt wurde. «Er hiez nu auch die vesti in der statt bûwen in der mauz als si vor gewesen was», heisst es in der Chronik¹⁶. Die neue Burg übernahm also weitgehend die Fundamente der ersten. Neben den schon erwähnten Unterschieden im Mörtel und in der Auswahl des Baumaterials lassen sich geringe Abweichungen in den Mauern ablesen. Die Wohnbauten und Türme waren im Maximum bis zum ersten Geschoss abgetragen worden und, wie aus dem

Verlauf der Zinnen ersichtlich ist, scheinen die Hofmauern überhaupt nicht zerstört worden zu sein. Man erhöhte sie auf das heutige Mass, und auch die übrigen Bauten wurden entsprechend aufgestockt. Die Ringmauer erhielt ihren gedeckten Wehrgang. Auf der Nordseite erstellte man zum Schutze des Nebeneingangs im Zwinger, in einer Scharte zwischen zwei Zinnen der ersten Anlage, einen Gusserker. Den Zugang zur Burg erreichte man von Osten her über den 5 m tiefen Graben. Zwei Zugbrücken, eine schmälere für Fußgänger und eine breitere für Reiter und Wagen, führten zum Torbau, und entsprechend der Zahl der Brücken war neben dem Haupteingang eine kleine Pforte vorhanden. Vom Tor aus gelangte man entweder in den rechteckigen, im Nordosten gelegenen, mit Zinnen bewehrten Zwinger oder über den parallel zur Südfassade verlaufenden geschützten Burgweg an ein kleineres Tor beim westlichen Burggraben.

Über diesem Durchgang befand sich ein Torhaus, das von der Südseite des Bergfries betreten werden konnte. Der Weg führte am Burggraben vorbei auf den befestigten grossen Platz, auf dem später das Schützenhaus erbaut worden war. Von hier aus gelangte man wiederum über eine Fallbrücke in den Burghof, in dem sich ein Sodbrunnen befand¹⁷. Ein weiterer Zugang führte vom östlichen Zwinger durch die 3,5 m mächtige Mauer in den Burghof. Beinahe um den ganzen Innenhof führte von der Palaswestwand aus zum Bergfried und von dort über dem Tor zum Pulverturm und weiter zum Palas und an diesem entlang bis zur Mitte der Nordfassade auf der Höhe des zweiten Obergeschosses der Wehrgang. Wieweit Einbauten von Ställen im Zwinger und im Burghof zu dieser Bauphase gehören, konnte nicht ausgemacht werden.

Laut Tradition hatte die Erneuerung der Burg, wenige Jahre nach ihrer Zerstörung, etwa um 1355 stattgefunden. Überraschend war daher das Datum für den Wiederaufbau, das die dendrochronologischen Untersuchungen¹⁸ lieferten, nämlich Ende des 14. Jahrhunderts. Diese Zeit aber entspricht auch erfahrungsgemäss der Datierung durch die Baustudien, die eine derartige Bauweise mit Ziegelbruchstücken eher dem 15. als dem 14. Jahrhundert zuschreiben. Die Burg war nach ihrem Wiederaufbau Sitz der Verwaltung. Sie vermochte zusammen mit der Stadt den Belagerungen durch die Eidgenossen 1388, 1443 und 1444 sowie 1656 durch die Zürcher unter General Rudolf Wertmüller¹⁹

¹⁶ s. Anm. 11, Ettmüller, S. 86.

¹⁷ s. Anm. 2, S. 209.

¹⁸ Orcel, Christian, Orcel, Alain und Tercier Jean: Analyse dendrochronologique de bois provenant du château de Rapperswil (SG), Manuskript 1988.

¹⁹ Rothenflue, Dominic: Chronick von Rapperswil, Manuskript im Stadtarchiv, Signatur A2. Es enthält Aufzeichnungen bis 1696. Dominic Rothenflue (1648-1699) war Pfarrer in Busskirch.

standzuhalten. Erst als 1798 die alte Ordnung brach, verlor die Burg ihren Wehrcharakter²⁰.

Verschiedene Renovationen veränderten Details, aber die Silhouette des Schlosses blieb bis zum heutigen Tag dieselbe.

²⁰ Am Westende der Schlossterrasse stand das 1605/06 erbaute Schützenhaus. Die Zielscheiben hingen an der Westmauer des Schlosses. Vgl. dazu Anm. 11 Anderes, S. 385. Damit dürften die auffallenden Verwitterungsschäden im unteren Teil dieser Mauer zu erklären sein.